

ABDANKUNG BRUNO MARGADANT

von BERTHOLD ROTHSCHILD
berold@hotmail.com

Liebe Freunde, Freundinnen, Genossinnen und Genossen – liebe Alexa,

Es mag Sie verwundern, dass hier zum heutigen Anlass ein zugereister Psychiater aus Zürich die Ehre erhält, dem uns davon-geeilten BRUNO MARGADANT ein paar, bzw. eine ansehnliche Menge an Worten nachzuschicken.

Der hier mit Ihnen trauernde, bzw. feierlich gedenkende Berthold Rothschild aus Zürich kommt zu dieser Ehre aus einem ganz einfachen Grund: weil es der Bruno Margadant so gewollt hat und weil er das was er wollte, meistens auch erreichte – bis über den Tod hinaus wie wir sehen.

Vor ca. 7 Jahren – anlässlich einer Vortragsreihe zum Gedenken an den Universal-kommunisten Theo Pinkus – hat mich Bruno angefragt, ob ich gegebenenfalls und eines Tages in hoffentlich weiter Ferne zu seinem Abschied sprechen würde, eine Art politischer Biographie über den hier zu Verabschiedenden vortragen würde. Und wer den Margadant kennt, der weiss, dass solches nicht einfach irgendwelche Flausen für ihn waren, sondern dass er einen solchen Plan mit Persistenz und Akribie, mit ganz klaren Vorstellungen und mit bis ins kleinste Detail gehenden Instruktionen verfolgen würde – alles aufgeschrieben, alles besprochen. Alles entworfen, sozusagen bis zum kleinsten Buchstaben, wie es sich für einen ordentlichen Typographen seines Kalibers auch gehört. Und so bin ich dann im Laufe der letzten Jahre immer wieder nach St. Gallen gekommen und kam mir manchmal wie ein von ihm beauftragter Todesengel vor, der zu kontrollieren hatte, ob er, der Auftraggeber, noch da war und wie es mit den Terminen dieses eigenartigen Auftrags stehe.

Alles wollte der Bruno geregelt wissen, wir besuchten diese Beiz hier und er zeigte mir, wo ich dann zu stehen habe, er versah mich mit genealogischem, typographischem und politischem Material, liess sich bei manchem Glas Wein und im Zigaretten- oder Pfeifenrauch verklärt interviewen, ausloten und befragen.

Ich glaube nicht, dass er dies wollte, weil er sich so wichtig nahm. Vielmehr darf man vermuten, dass er dem Tod halt auch noch etwas dreinreden wollte, dass er, der Kommunist und Atheist, das Ende seines Willens und seines Verfügungsrechts nicht mit der Todesstunde endgültig erreicht und verspielt wissen wollte. Bis ins letzte Detail und über den Tod hinaus hat er alles geplant und verfügt (am 27. Dez. 2010 – also vor 3 Jahren): *«Nach Kremation und Erledigung der Formalitäten soll die Abschiedsfeier für Bruno, ca. 17h im Restaurant Drahtseilbahn, St. Georgenstr. 3, St. Gallen stattfinden. Auf den Tischen sollen genügend Mineralwasser, Weiss- und Rotwein und Snacks stehen. Im hinteren Eckzimmer soll geraucht werden können ... Alle Redner haben bereits zugesagt ... Musik Brecht/Weill-Lieder mit Hans Fässler ...»*¹ Und so stehen und sitzen wir hier – in seinem Auftrag und wohl auch mit dem Unterauftrag, wir sollten seiner Alexa gut Sorge tragen.

Ja, er war ein Kommunist – wie man sagt «in der Wolle gefärbt». Ralph Hug hat in der WOZ (und auch im St. Galler Tagblatt) einen sehr schönen Nachruf auf Bruno Margadant geschrieben und darin vor allem auch sein grosses Werk als Sammler gewürdigt. Nur mit einem Satz in diesem schönen Epilog kann ich nicht einig gehen: es heisst im 2. Abschnitt: *«dann wurde er Kommunist ...»*² Das kann man bei Bruno M. – so würde er selber einwenden – so nicht sagen. Denn er war – so seltsam das heutzutage klingen mag – Kommunist von Geburt an, gestillt mit kommunistischer Muttermilch. In einem Brief an den (noch) Ungeborenen schrieb seine Mutter: *«ich hoffe, dass er ein tapferer Soldat der Weltrevolution wird ...»*³ Man sagt ja auch nicht, da war XY Schweizer geworden, wenn er bereits als Schweizer geboren wurde. Oder erst dann, wenn man als Volljähriger den Schweizer Pass erhält. Und so mag es sein, dass der Bruno mit 18 Jahren in die PdA zwar bürokratisch aufgenommen wurde, als Mitglied offiziell registriert wurde – Kommunist war er aber schon lange vorher. Genau so, wie er nicht aufhörte Kommunist zu sein, als er 40 Jahre später aus beruflichen und politischen Gründen offiziell aus der PdA austrat und SP-Mitglied wurde. Nein, er war und blieb Kommunist bis zum letzten Atemzug, wenn auch einer ganz eigener Prägung. Uns, die später dazu gekommenen Nach-68er bezeichnete er – wie es der Parteijargon schon vorgesehen hatte – als «politischen Flugsand», hingeweht und bald einmal auch wieder weggeblasen ...

¹ Margadant Bruno: Hinweise für den Nachlassverwalter, Schreibmaschinenblatt, St. Gallen 27.12. 20120.

² WoZ 9.1.2014, Hug R: «Der Kommunist der auch Picassos kaufte», S. 19. / St. Galler Tagblatt 18.12.2013

³ Bruno Margadant : private Notizen – Schreibmaschinen-Manuskript, Herbst 2008.

Alle weiteren Zitate stammen, soweit nicht anders erwähnt, aus dieser Quelle

Mathis Margadant, Brunos Vater, und seine Mutter, Bertie Margadant, waren beides Vollblutkommunisten, der Vater eher etwas unkonventionell, die Mutter meistens stramm auf Parteilinie. Mit den vielen politischen Anlässen aber auch mit anderen Genossinnen war Brunos Vater immer wieder so beschäftigt, dass die Ehe daran scheiterte als unser kleiner Bruno erst 6-jährig war. Mit seiner Mutter, Bertie, einer weit herum engagierten Kommunistin und Friedenskämpferin, (eine enge Freundin der späteren Amalie Pinkus-de Sassi) zog er zu den Grosseltern nach Chur. Und als die Mutter zwei Jahre später als Brigadistin in den spanischen Bürgerkrieg zog, lebte er ganz bei seinen Grosseltern und ging von dort aus zur Schule. Er muss ein sehr aufgewecktes, keckes und allseits interessiertes Bürschlein gewesen sein und er schildert seine Kinderjahre als glücklich und voll mit guten Erinnerungen.

Ob er denn damals, und später in der Rekrutenschule als Kommunistenkind nicht gepiesakt worden sei? Vielleicht schon, erinnert er sich, aber man habe so eben bereits schon als Jüngling den «Klassenkampf» geführt, als etwas ganz natürliches und immer wieder moralisch gestärkt zu Hause und im kommunistischen Jugendverband der Freien Jugend. Nein, er habe unter dem Kommunismus in seiner Familie nicht gelitten – eher im Gegenteil: man lernte in diesen kritischen dreissiger Jahren und erst recht in der späteren Illegalität (die Partei wurde 1940 verboten) viele interessante Menschen und immer mehr auch Flüchtlinge kennen. «Die Illegalität erlebte ich als grosses Abenteuer. Eine gewisse Neigung zum Zwielfichtigen, Randständigen stammt vielleicht aus dieser Zeit ...» Dass Mutter und Vater gelegentlich auch für einige Tage verhaftet wurden, sei für ihn ganz natürlich gewesen, man war ja überzeugt, für die Gerechtigkeit zu leiden und war doch immer erst noch auf der Seite der Guten. «Ich wollte sein, das Blatt auf das die Revolution ihre Anweisungen schreibt.» (Brecht).

Nach der Sekundarschule fand er eine Lehrstelle als Typograph bei einem guten Lehrmeister in Chur. Daneben verdiente er sich sein Taschengeld mit Berichten über Veranstaltungen und Tagungen, später – nach dem Krieg – über seine Reisen mit dem kommunistischen Jugendverband nach Bulgarien, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien etc. Das Handwerk des Setzers faszinierte ihn und er war so wissbegierig, dass er sich auch mit den jeweils neuesten Strömungen in der Typographie beschäftigte und dort wohl auch lernte, dass Kultur ein wichtiger Teil des politischen Kampfes war. Bruno ist lebensdurstig, lesehungrig, kulturhungrig – es gilt die Welt für uns als Klasse zu erobern ... 1948 gelang es ihnen von der

Freien Jugend sogar, den in Chur die «Antigone» probenden Bertold Brecht zu einer politischen Runde einzuladen. *«Fritz Albertini ist Bauzeichner; als Mieter eines Zimmers in der Reichsgasse spielt er Gastgeber und stellt Äpfel und Nüsse auf den Tisch. Ausser ihm trifft Brecht am Abend des 30. Januar Heinz Moser, Ludwig Thomas, seine Schwester und mich ...»*,⁴ (Daraus entsteht dann 1959 ein Handpressedruck, «3 Gedichte» mit einem Text von Max Frisch). Viele Freunde und auch nicht wenige Freundinnen waren so bei allen möglichen politischen und Freizeitanlässen zugegen – auch dies immer eigentlich verstanden als Teil der kommunistischen Weltbewegung in der Familie Margadant allerdings nicht ohne stets auch einen sinnlich-erotischen Beiklang.

Nach bestandener Lehre und absolvierter Rekrutenschule war er nun ein freier Mensch, ein Kommunist mit Haut und Haar und ein Buchdrucker mit Leib und Seele. In der Partei (inzwischen die PdA) gehörte er zum strammen Fussvolk, ja nicht – wie er betont – zu den Funktionären und Bürokraten. Die hatten es steif und ernst und wir hatten es lustig ... Bald aber tauchten in ihm erste Fragen zu Stalin, zum absoluten Parteigehorsam, zum Tito-Stalinkonflikt auf – er blieb aber noch lange ein überaus aktives und engagiertes Parteimitglied – aber die Zweifel begannen zu nagen: *Die Maxime «die Haltung zur Sowjetunion ist und bleibt der Prüfstein für jeden Kommunisten» ... wurde für mich immer fraglicher.* In den Gesellenjahren lebte er bald in Zürich, bald in Brüssel, bald in Genf, wo er endlich eine Stelle beim «Vorwärts» / «Voix ouvrière» fand – damals noch Tageszeitungen. Alles was er tat und wollte war – und dies auch noch in den letzten Jahren – war durchtränkt und getrieben von Leidenschaft und Engagement – man möchte fast sagen, wo immer er war und was immer er tat: er war quasi eine Partei sui generis ...

1956 war ein Wendepunkt-Jahr: zum einen die Chruschtschows Rede am XX. Parteitag mit der Offenlegung von Stalins Verbrechen und dann der ungarische Aufstand mit der blutigen Intervention der Sowjetunion. Dann die antikommunistische Pogromstimmung im Lande, und dann aber auch die unglaubliche Hetzjagd in der SP und den Gewerkschaften gegen die PdA-Genossen (*«Die GV des VPOD hat soeben beschlossen und zwar einstimmig, alle PdA-Gewerkschaftsfunktionäre sofort ihrer Funktionen zu entheben und den Sektionsvorstand beauftragt, die Streichung (nicht Ausschluss) aller PdA-Angehörigen von der Gewerkschaftsmitgliederliste zu prüfen ...»*).

⁴ Margadant B.: Lehrjahre, in «Wendepunkt», Limmat-Verlag, Zürich, 1985, S. S. 126

Und so verlor der tüchtige Typograph bald eine Stelle nach der anderen, im Rücken immer die Bundespolizei und wie sich später herausstellte, die Fichen-Schnüffeltätigkeit der politischen Polizei. Es wurde nun auch ökonomisch schwierig für den noch nicht 30-jährigen Jungkommunisten, er musste dankbar sein, irgendwo überhaupt noch Arbeit zu bekommen. Eine solche Stelle, diesmal als Redaktionsgrafiker beim Blick dauerte 2 Jahre, bis ihm – wieder aus politischen Gründen – gekündigt wurde. Inzwischen hatte er 1954 eine Genossin, Lotti Marti, geheiratet, die aber 1972 an Leukämie starb – Kinder habe er «zum Glück» keine gehabt.

Es war fast wie ein Wunder, dass ihn ein bürgerlicher Verleger aus Flawil 1961 einstellte und ihn – trotz wiederholter politischer Einflüsterungen – während 15 Jahren beschäftigte, durch dick und dünn – was bei den beruflichen Fähigkeiten Bruno Margadants sicher kein Fehlentscheid war. Zuerst zog Bruno nach Flawil (*«Konrad Farner, den ich zufällig am Tag meines Wegzugs (nach Flawil) traf, sagte, dort könnte er nicht leben. Ich dachte, als Kommunist sollte er eigentlich überall leben können, wo andere Leute existieren»*).

Später, nachdem er seine jetzige Frau, Alexa Lindner, kennengelernt und 1974 geheiratet hatte, zogen sie nach St. Gallen – wo sie nun fast 40 Jahre, man darf glaub schon sagen, glücklich und politisch und kulturell aktiv zusammen lebten und lebten. Bruno war inzwischen aufgrund politischer Zweifel und auch aus wirtschaftlich-beruflicher Not 1967 aus der PdA ausgetreten – er hatte sich nie sehr gut mit dem Partei-Establishment verstanden, war zwar immer ein fleissiger Parteisoldat, konnte aber mit Doktrin und Ideologie immer weniger anfangen. Gerne wurde er in die St. Galler SP aufgenommen.

Noch aber sind wir bei ihm in Flawil: endlich konnte er seiner Leidenschaft, dem Printen und Setzen, dem Gestalten und Entfalten frönen ohne sich vor dem politischen Verlust seiner Stelle zu fürchten und ohne den Schnüffeleien der politischen Polizei Beachtung zu schenken. Und damals begann er auch, sich für die Geschichte des Buchdrucks, der Graphik und der Gestaltungskunst zu interessieren und baute langsam seine eigene, immer bedeutender werdende Sammlung auf. Sie wurde später der Öffentlichkeit und Wissenschaft in epochalen Ausstellungen und Bildbänden vorgestellt. Im Vorwort zu Bruno Margadants späteren Hauptwerk «*Hoffnung und Widerstand*» schreibt Martin Heller, 1998, damals Direktor des Zürcher Kunstgewerbemuseums, später Chef der Expo: *«Bruno Margadant (ist) gross geworden in einer politisch wachen und aktiven, der Arbeiterbewegung zutiefst*

verbundenen Familie, er (hat) zeit seines Lebens Stellung bezogen gegen die Macht der Herrschenden und ihrer Verhältnisse. Bereits in der Lehre jedoch verbindet sich der politische Kampf in durchaus problematischer, der Parteidoktrin oft entgegenstehender Weise mit ästhetischen Fragen»⁵
Bruno aber blieb immer auch der Búezer und Höhepunkt des Jahres war für ihn jeweils der 1. Mai: er war es, der dem «Vorwärts» die inzwischen graphisch berühmten 1.-Mai-Titelseite von Künstlern aller Kaliber besorgte und mit seiner grossen Liebe Alexa und vielen Genossinnen und Genossen zusammen organisierte er die inzwischen auch über die Region hinaus berühmt gewordenen 1.-Mai-Feste der SP in Flawil.

Und dann, ab 1978 ca. konnte er sich – im Einvernehmen mit der weiter verdienenden Alexa – ganz seiner «Kunst», seiner Sammlung und seiner publizistischen Tätigkeit widmen. Autodidaktisch hatte es der einfache Arbeiter und Basiskommunist zum Experten für gestaltende Typographie und Plakatkunst gebracht, und ist zu einem Experten der Geschichte des kreativen Buch- und Plakatdrucks und verbunden damit zur illustrierten Geschichte der Schweizer und internationalen Arbeiterbewegung geworden. Manchem Experten, Professor oder Kulturpapst konnte er Wege weisen, Quellen erschliessen und wahrscheinlich auch dann und wann die lange Nase machen. Die ersten Broschüren, Ausstellungen und auch grosse Bildbände wie «Das Schweizer Plakat» (1983), «Picassos Gebrauchsgrafik» (2005) entstanden. Es gab Ausstellungen im In- und Ausland und die grossen und wertvollen Sammlungen wurden dann auch von grossen Museen, wie das Zürcher Museum für Gestaltung und den Berliner Staatlichen Museen aufgekauft und übernommen.

Er umgab sich in seiner unglaublich gepflegten und inventarisierten Sammlung mit den Zeugenschaften des Proletenstolzes: «Widerstand und Hoffnung» nannte er sein 1998 erschienenes Chef d'Oeuvre – ein prachtvoller Fotoband zu den Plakaten der schweizerischen und internationalen Arbeiter- und Friedensbewegung «*Mein Hauptwerk*» schreibt er 2008, das Buch «*Hoffnung und Widerstand ist mein Denkmal für die im Kampf gegen Faschismus und für Sozialismus gefallenen HeldInnen. Der grosse Versuch, eine gerechtere Welt aufzubauen ist gescheitert. Das Kapital lebt aber immer noch vom Blut der Völker. Das Buch ist deshalb auch denen gewidmet, die sich weiter für eine andere Welt einsetzen ...*»

⁵ Heller M. Einführung zu «Hoffnung und Widerstand», Zürich 1998, S.10

«Everybody knows,
the poor stay poor, the rich get rich,
that is how it goes –
everybody knows ...»⁶ hat schon Leonard Cohen gesungen ...

Ein Kommunist lässt sich aber von der Resignation nicht einfach verschlucken, und so sammelt und inventarisiert, korrespondiert und gestaltet er, zusammen mit der im realen Leben stehenden und arbeitenden Alexa, in seiner Zitadelle hoch oben am St. Galler Burggraben. Es wird nicht nur immer einfach gewesen sein mit diesem sturen, pedantischen Bündnergrind, diesem eigensinnigen Kobold. Aber meistens sitzt er da, inmitten von peinlichst katalogisierten Fotografien, Tagebüchern, Maibündeln, Plakaten, Flugblättern, Aschenbechern, Ausstellungskatalogen usw. und beobachtet bei Wein und Tabak die Welt wie sie davon eilt, die Arbeiterklasse wie sie langsam verschwindet, die Kunst wie sie sich immer mehr in teure Ware verwandelt und den eigenen Körper schliesslich, wie er immer gebrechlicher wird.

Der Geist aber bleibt klar, Schalk und Ironie behaupten sich und Klugheit und Unbestechlichkeit halten ihn alert. Alte Freunde und Genossen besuchen ihn, lassen sich endlos Geschichten und Anekdoten erzählen, Dokumente zeigen und die kleine und grosse Welt kommentieren. Er ist, glauben Sie mir, auch ohne Parteibuch ein Kommunist geblieben, ein Weltbürger mit Bündner Akzent, ein Unikum in Geschichte und Landschaft. Ihn interessierten nicht der Ruhm und die Pracht und die Glorie, nicht Glanz und Reichtum und nicht diejenigen, die in der Sänfte sitzen, sondern, wenn schon, jene die sie tragen.

Aus der rot gefärbten Wolle ist nun ein Häufchen grauer Asche geworden, und der Bruno Margadant mit seinem markanten Gesicht, seinem klugen Kopf, seinem grossen Herz und seiner kindlich-proletarischen Seele ist uns abgehauen. Er hat nicht an eine Fortsetzung des Lebens anderswo geglaubt.

Damals schon, als Primarschüler, fragte ihn der Pfarrer der jungen Kirche, warum er glaube, dass Hitler nicht siegen werde? Der kleine Bruno antwortet: «Es wäre gegen die Natur.» Und der Pfarrer meint: «Und wir sagen, Gott lässt es nicht zu.» – *Die Gleichung Natur gleich Gott, damals eine Verlegenheitsantwort, hat sich später für mich als gültig herausgestellt ...*

⁶ Cohen L.: Song «Everybody knows», in: «I'm your man», 1988

Aber gäbe es sie dennoch, diese Fortsetzung, dann sitzt er jetzt irgendwo im Paradieswinkel bei einem guten Glas Wein inmitten seiner Genossen und Genossinnen und um ihn herum geht es heiter zu und her. Er blinzelt uns zu und sagt: *Gäll, sie händ mi nid umeboge, die chaibe Schnüffler und Reaktionäre ..., und: gäll Alexa, nimms gmüatli, i kann guat uf di warte ...*

Und wir sagen, für einmal ganz traurig: Tschüss Bruno, ciao Genosse!

b.r. / 17.4.2014
bedold@hotmail.com